

»Wir sind hier in der EU und hier sollte europäisches Recht gelten.«

STEFAN ANDRAE IST ALS ARZT FÜR GEFLÜCHTETE AUF SAMOS.
EIN GESPRÄCH ÜBER DIE ARBEIT IN EINER BEHELFSKLINIK VOR EINEM CAMP.

Der Brand des Flüchtlingslagers in Moria auf der griechischen Insel Lesbos hat viele Menschen in Deutschland und der EU daran erinnert, dass die Situation im Mittelmeer weiterhin ein humanitärer Katastrophenfall ist, der immer weiter eskaliert. Vor allem seit dem EU-Türkei Deal und der reduzierten Anzahl an ankommenden Geflüchteten, sehen viele die „Flüchtlingsfrage“ als beantwortet an. Doch das Gegenteil ist der Fall. Wie dringend und prekär die lokale Versorgungslage ist, erzählt der Arzt Stefan Andrae, der seit ein paar Monaten als Freiwilliger medizinische Primärversorgung für Geflüchtete in einem Camp in Vathy auf der Insel Samos leistet, im Gespräch mit Lasse Lohmann. Während von Seiten der EU von einem „Neustart“ und davon gesprochen wird, dass man den „eigenen Werten gerecht werden“ möchte, erzählt unser Interviewpartner wie unzureichend die Kapazitäten des jetzigen Camps sind.

LASSE LOHMANN: Du bist jetzt seit ein paar Monaten auf Samos. Könntest du aus deiner Perspektive das Camp in dem du arbeitest einmal beschreiben?

STEFAN ANDRAE: Das Camp liegt in den Hügeln oberhalb der Stadt Vathy. Die Lage unterscheidet es auch von den anderen Camps in Griechenland. Moria zum Beispiel ist weiter außerhalb einer Stadt. Der Kern des Camps ist für 600 Menschen ausgelegt und mit Stacheldraht umzäunt. Laut uns bekannten Zahlen leben ca. 4000 Menschen hier. Es gibt ein paar Containereinheiten in denen Asylbehörden, Polizei, Militär und Essensausgabe untergebracht sind. Außerdem gibt es den sogenannten Jungle, wo ganz viele Zelte und Hütten hingestellt wurden und der sich in „U-Form“ um das Camp

legt. Hier lebt der Großteil der Geflüchteten. Das Camp an sich besteht also aus dem Kern und Jungle.

In Deutschland wird aufgrund der Pandemie viel über die medizinische Versorgung im Notfall gesprochen. Auf Samos ist das leider schon fast der Dauerzustand geworden. Was könnt ihr den Menschen auf Samos anbieten? Wie gut oder schlecht seid ihr auf Samos ausgestattet?

STEFAN ANDRAE: Offensichtlich hat sich aufgrund von Covid vieles verändert. Bevor es den Lockdown auf Samos gab hatten wir in der Stadt eine kleine Klinik mit mehreren Zimmern, um Patienten zu untersuchen. Außerdem hatten wir einen Ultraschallraum, konnten EKGs schreiben, Blutunter-

suchungen durchführen und Schnelltests anbieten. Vor ein paar Wochen wurde das Camp unter Lockdown gesetzt. Nach langem Hin und Her haben wir dann eine sehr notdürftige Behelfsklinik mit einem Pavillon und einem Zelt, welches wir mit einer Liege ausgestattet haben, auf dem Grundstück des Camps aufgebaut. Seit ca. zwei Wochen sind wir direkt außerhalb des Camps und haben dort drei Container stehen. Das ist jetzt unsere neue Behelfsklinik. Die Klinik in der Stadt haben wir weiterhin, aber da der Lockdown offiziell noch besteht sehen wir dort viel weniger Patient*innen. Mittlerweile ist es auch erlaubt, dass wir kleine Zettel mit Terminen vergeben können, sodass die Geflüchteten auch von den Polizist*innen dahin gelassen werden.

Du hast gerade lange Auseinandersetzungen angedeutet. Was meinst du genau damit?

STEFAN ANDRAE: Gerade im Lockdown war die Nachfrage nach unserer Arbeit u.a. auch vom Arzt des Camps ausgehend enorm groß. Der ist dort alleine für 4000 Menschen zuständig. Das hat bei uns im Team zu großen Diskussionen geführt, da wir uns die Frage gestellt haben, inwieweit wir mit unserer Arbeit die Bedingungen schaffen, damit die Lockdownmaßnahmen aufrechterhalten werden können. Am Ende des Tages wird unser Engagement von den lokalen Autoritäten benutzt um Lockdownmaßnahmen in der jetzigen Form durchzuführen, da es ja mit uns medizinische Versorgung im Camp gibt.

Es ist ein zweischneidiges Schwert. Auf der einen Seite willst du natürlich medizinische Versorgung leisten und deinen Beruf als Arzt ausüben und du willst den Menschen Zugang zu Medikamenten, zur Diagnostik usw. ermöglichen. Auf der anderen Seite trägst du Gewissensbisse mit dir rum: inwiefern bin ich eigentlich Teil der Planung, die die Zustände überhaupt erst ermöglicht.

Das sind wirklich keine einfachen Zustände.

STEFAN ANDRAE: Ja, gerade die Wochen, die wir im Camp gearbeitet haben waren extrem belastend. Es ist ein fürchterlicher Ort. Ein unbeschreiblicher Geruch, der sich aus Müll, Urin und Kot zusammensetzt. Die starke Vermüllung vor Ort zieht sehr viele Ratten an. So ist mir während einer Untersuchung einmal eine Ratte durch das Zelt gelaufen. Das Schlimmste war aber gar nicht der Geruch und der Müll, sondern das Gefühl nach der Arbeit einfach das Camp wieder verlassen zu können. Das ist wirklich der belastendste Teil unserer Arbeit. Dieses Gefühl, dass wir unsere Freund*innen, unsere Arbeitskolleg*innen, die uns jeden Tag helfen im Camp zurücklassen.

Was sind die häufigsten Krankheitsbilder, die dir bei deiner Arbeit begegnen?

STEFAN ANDRAE: Zu einem sind es Krankheitsbilder, die auf die Lebensbedingungen im Camp zurückzuführen sind. Wir haben hier fürchterlich schlechte hygienische Bedingungen. Viele Patient*innen kommen zu uns mit Krätze, Läuse, Bettwanzen und Rattenbissen. Das Essen im Camp ist extrem schlecht. Dafür ist ein Cateringservice verantwortlich und die geben den Geflüchteten teilweise abgelaufene Fleischprodukte und verschimmeltes Brot. Natürlich führt das schlechte Essen dann zu Magenverstimmungen, Verstopfungen oder Durchfallerkrankungen. Was vor allem im Sommer belastend war ist außerdem der schlechte Zugang zu Wasser.

Es gab in den letzten Jahren viele Untersuchungen und Berichte über Traumata und Angstzustände, die die Geflüchteten über Jahre begleiten können. Die erlebten Gefahren im Herkunftsland multiplizieren sich auf der Flucht mit weiterer Gewalt. Durch das Leben im Camp kann sich der Zustand noch verschlechtern.

STEFAN ANDRAE: Das stimmt. Es kommen schon ganz viele mit Traumata her und die Bedingungen hier sind zusätzlich extrem traumatisierend. Aufgrund der Versorgungslage können die Geflüchteten ihre Erlebnisse nicht ausreichend aufarbeiten. Das liegt vor allem daran, dass es kaum psychologische Unterstützung gibt. Dazu kommen dann die Bedingungen in diesem furchterlichen Camp und die dauerhafte Perspektivlosigkeit. Der langsame Informationsaustausch und die fehlende Transparenz der griechischen Behörden wirken sich ebenso belastend auf die Geflüchteten aus.

Es gibt ganz viele, die hier ein Jahr oder auch zwei Jahre und mehr sind. Trotzdem wissen sie nicht wie lange der Prozess dauert und wann oder ob sie die Insel überhaupt verlassen können. Um auch ein paar Krankheitsbilder zu nennen: Wir haben ganz viele Patient*innen mit Depressionen, Angststörungen, Schlafstörungen und Panikattacken.

Woran liegt das, dass ihr so wenig psychologische Unterstützung anbieten könnt?

STEFAN ANDRAE: Natürlich sprechen wir mit den Patient*innen, nehmen uns Zeit und hören zu. Aber das ist auch ein Feld, welches für mich extrem frustrierend ist, weil wir hier keine Antidepressiva verschreiben dürfen. Dazu sind die Kapazitäten in der Psychotherapie, für die Médecins sans frontières verantwortlich ist, sehr begrenzt.

D.h. häufig können wir den Patient*innen nur unzureichende Therapieansätze machen, wenn sie Schlafstörungen haben, dann erhalten sie Antihistaminika, die müde machen und schlaffördernd sein sollen. Dabei haben die keinen Effekt auf die eigentlichen Symptome. Wir können eigentlich nur Lifestyleberatung geben, die beinhaltet, dass Bewegungs- und Konditionstraining hilfreich sein kann und dass man mit Leuten aus dem Umfeld reden soll. Wohlwissend, dass die Patient*innen eine bessere Versorgung brauchen.

Man fragt sich, wie die Geflüchteten sich bewegen oder Kontakt zu Freunden und der Familie aufnehmen sollten, wenn sie so isoliert werden.

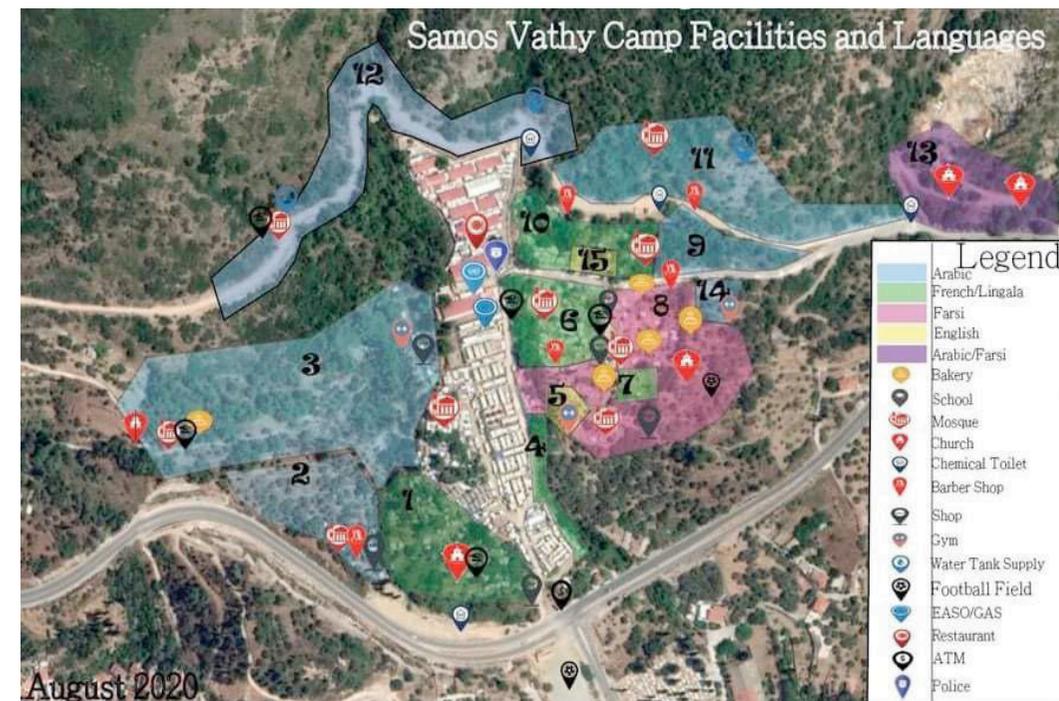
STEFAN ANDRAE: Das ist das Absurde. Gerade bei den vielen Patient*innen mit Verstopfungen muss man das anders behandeln. In Deutschland gibst du den Leuten Lifestyleberatung mit dem Verweis auf eine ballaststoffreiche Ernährung. Hier wirst du zu Recht verwundert angeguckt, da viele sich sehr gerne anders ernähren wollen, aber oft nur vergammeltes Brot erhalten.

Aber eigentlich noch schlimmer ist die Tatsache, dass diese Einzelschicksale komplett vergessen werden. Wie ich eben schon gesagt habe, ist der Aufenthalt für viele schon sehr traumatisierend. Man hört immer wieder von den Geflüchteten, dass nach Europa zu kommen, der größte Fehler war, den sie je gemacht haben. Das heißt, obwohl sie es geschafft haben dahin zu fliehen wo sie hinwollten, wollen sie jetzt zurück in ihr Heimatland in dem Krieg herrscht oder in dem sie verfolgt werden. In solchen Momenten sieht man dann sehr gut wie die Zustände im Camp die Geflüchteten belasten.

Was macht das mit dir, wenn du dann hörst, wie die EU weiterhin versucht, sich als sogenannte Wertegemeinschaft zu präsentieren?

STEFAN ANDRAE: Wir sind hier in der EU und hier sollte Europäisches Recht gelten. Aber eigentlich ist alles darauf ausgelegt die Geflüchteten zu demoralisieren und ihnen keine faire Behandlung zu geben. Die Leute sind ohne Perspektive und werden auf unbestimmte Zeit eingesperrt.

Der ganze administrative Prozess dauert Ewigkeiten. Es werden den Leuten immer wieder Steine in den Weg gelegt. Jeder Behördenangang dauert mehrere Monate. Du kannst zum Beispiel die Genehmigung erhalten, dass du die Insel verlassen darfst. Dennoch kann es dann wieder mehrere Monate dauern bist du diese erst in den Hän-



Plan des Camps

den hältst. Und je länger du im Camp rum sitzt desto hoffnungsloser wirst du. Wir glauben, oder viele Europäer glauben immer noch, dass sie den Leuten irgendwas geben, wenn sie in Europa in den Flüchtlingslagern sind. Dass es eine große moralische und substanzielle Hilfe darstellt, wenn man den Geflüchteten eine Unterkunft, ihnen Verpflegung, Sicherheit und ein bisschen Geld gibt.

Doch eigentlich nehmen wir den Menschen sehr viel weg. Ich treffe hier so viele junge Menschen mit Perspektiven, denen man die besten Jahre ihres Lebens klaut. Alte Menschen mit chronischen Krankheiten, die hier im Camp sterben. Das ist unmenschlich und inakzeptabel. Das geht seit Jahren so und wir alle kennen die Bilder aus den Lagern. Leider schaltet man dann die Nachrichten ab und es wird zu häufig einfach akzeptiert. Das ist sehr, sehr frustrierend.

In Deutschland werden Bilder von Geflüchteten im Mittelmeer gerne von rechten Gruppen und Parteien benutzt um ein angebliches Bedrohungsszenario zu schaffen. Auch aus Griechenland kennt man Proteste von solchen Gruppierungen. Gleichzeitig gibt es in beiden Ländern auch viele Aktionsnetzwerke, die sich für Geflüchtete einsetzen. Wie steht die lokale Bevölkerung auf der Insel zu dem Camp?

STEFAN ANDRAE: Ich muss dazu sagen, dass ich auch erst seit ein paar Monate hier bin und dass das Camp schon viel länger existiert. Was ich aber bisher so mitbekommen habe, dann das die Unzufriedenheit schon sehr groß ist. Samos ist sehr beliebt bei Reisenden und daher abhängig vom Tourismus. Allerdings waren die letzten Jahre trotz des Camps wohl recht in Ordnung. Dennoch merkt man es im Alltag, das liegt auch am Rassismus auf der Insel. Es gibt zwei verschiedene Klassen von Menschen. Zum Beispiel gibt es Restaurants, in die Geflüchtete nicht reindürfen. Es gibt sogar eine Kirche,



Der „Jungle“

die keine dunkelhäutigen Menschen zum Gottesdienst in die Kirche lässt.

Die humanitäre Katastrophe im Mittelmeer ist für viele gefühlt verschwunden und hat, wenn auch nur kurzzeitig, durch den Brand in Moria wieder mehr Aufmerksamkeit erhalten. Wie war das für Euch? Wie hat vor allem der Brand auf Moria eure Arbeit beeinflusst?

STEFAN ANDRAE: Der Brand auf Lesbos und Moria korrelierte zeitlich mit dem Beginn der Lockdownmaßnahmen. Man hat schon deutlich die Anspannung auf der Insel gespürt. Auch bei uns im Team war die Anspannung groß. Dann haben wir angefangen neue Notfallpläne zu erstellen, damit wir im Notfall medizinische Erstversorgung leisten können. Auch unter den Geflüchteten war die Anspannung groß. Wir haben mithilfe unserer community volunteers, also unseren Übersetzer*innen, die alle aus der Geflüchtetencommunity kommen, eine direkte Verbindung zu den Leuten. Dadurch

haben wir u.a. mitbekommen, dass es Pläne gab eine ähnliche Aktion durchzuführen.

Es gab hier dann auch zwei Feuer. Das erste Feuer war oberhalb des Camps. Trotz der ungünstigen Umstände wie z.B. der hohen Temperatur blieb das Camp zum Glück unversehrt. Eine Woche später hat im Camp selber ein Container, in dem die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge untergebracht sind, gebrannt.

Man muss hinzufügen, dass die Situation grundsätzlich zurzeit sehr angespannt ist. Das liegt vor allem daran, dass das UNHCR hier auf der Insel noch ein weiteres Camp errichtet hat. Dieses liegt sehr abgelegen außerhalb der Stadt. Wenn man sich das anguckt, dann ähnelt es eher einem Gefängnis. Es ist eine mit Stacheldraht umzäunte Containerlandschaft. Gerade der kleine Spielplatz, der in Beton eingelassen ist, wirkt sehr perfide.

Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, dass die Geflüchteten dorthin gebracht werden. Das wäre dann ein noch höheres Level an

Isolation. Aufgrund der derzeitigen Nähe zur Stadt können die Geflüchteten zumindest gelegentlich am sozialen Leben teilnehmen. Wenn kein Lockdown besteht können sie mal an den Strand, können das Camp tagsüber verlassen und damit diesen Ort wenigstens kurz verlassen. All das würde im neuen Camp wegfallen. Das ist halt immer so ein Bedrohungsszenario, welches im Raum steht. Zurzeit heißt es, dass vor Ende des Jahres die ersten Geflüchteten dort einziehen. Aber diese Info gibt es schon lange. Laut unseren Informationen ist es auf ungefähr 1200–1600 ausgelegt.

D.h. auch mit den neuen Kapazitäten reicht es ja längst nicht für alle, sich zur Zeit auf der Insel befindenden Geflüchteten.

STEFAN ANDRAE: Nein, überhaupt nicht. Man hat so ein bisschen das Gefühl, dass sich die Regierung denkt: „Ach, das hat ja jetzt auch schon einmal geklappt bis zu 8000 Menschen in einem Camp für 600 Menschen unterzubringen, dann können wir es jetzt noch einmal probieren.“

Seitdem wir das Interview mit dem Arzt Stefan Andrae geführt haben ist viel auf Samos passiert.

Am 30.10.2020 gab es ein Erdbeben der Stärke 6.7, welches vor allem die türkische Küstenstadt Izmir sowie die Insel Samos erschüttert hat. Nach dem Beben traf zudem in der Kleinstadt Vathy auf Samos ein Tsunami ein. Durch das Erdbeben wurden viele Häuser auf Samos beschädigt, manche sind sogar eingestürzt.

In der ersten Woche im November gab es dazu noch zwei weitere Feuer. Das erste Feuer hat die Unterkünfte und das Hab und Gut von rund 300 Menschen verbrannt. Das zweite Feuer betraf, ersten Zahlen zufolge, zwischen 500-700 Menschen.

Für den 7.11.2020 hatte die Regierung einen neuen Lockdown angekündigt, welcher aber nicht für Samos gilt. Gleichzeitig wurde der Lockdown des Camps auf Samos aufgehoben. Die Geflüchteten können sich also bis auf weiteres freier bewegen.

Mit Hinblick auf die Winterzeit erschweren die Ereignisse die Versorgungslage. Das neue Camp ist bisher noch nicht bezogen. Stefan Andrae und seine Kolleg*innen arbeiten weiterhin in den Containern außerhalb des Camps.



Das neue Camp im Hinterland der Insel